

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Postdruckstelle  
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 218.

Dienstag, 19. September 1893, Abends.

46. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

## Pferde-Versteigerung.

Sonnabend, den 23. September ds. Js., von Vorm. 10 Uhr ab findet in Riesa in der Regiments-Kaserne die Versteigerung der auszumusterten Pferde des

3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32, sowie von Nachmittag 1 Uhr ab die der Pferde der veritenden Abteilung 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 in der Kaserne der veritenden Abteilung statt.

Königliches 3. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 32.

## Tagesgeschichte.

Während ein großer Theil der russischen Blätter nicht Worte genug finden kann, um der Freude über den glänzenden Empfang Ausdruck zu verleihen, der dem russischen Geschwader in Toulon bereitet werden soll, bespöttelt der dem russischen Hofe nahestehende „Grafhdamin“, der schon während der Kronstädter Tage Anwandlungen von Scepticismus gezeigt hatte, die Ueberschwänglichkeit der französischen Herzensergüsse und unterzieht das Verhältnis Russlands zu Frankreich einer scharfen Kritik. „Wir treten in eine neue Phase der russisch-französischen Verbrüderung“, schreibt Fürst Wjatschki. „Noch trennt uns ein ganzer Monat von dem Besuche des russischen Geschwaders in Toulon, und trotzdem bringen die französischen und russischen Blätter bereits flammende Tiraden über das bevorstehende Ereigniß. Wenn die französisch-russischen Sympathien heute schon so glühend sind, dann vermag man sich kaum vorzustellen, welchen Hitzegrad dieselben gegen den 12. October erreichen werden. Allein, was macht's? Beweise der Sympathie kosten weder Geld, noch erfordern sie den Muth eines Helden. Ein Gutes wird dieses unschuldige Fest freilich haben; es wird die enbliche Trennung von Berlin bedeuten, wo man Alles aufgegeben hat, um die Kluft zwischen Deutschland und Rußland zu erweitern. Aber es liegt sowohl im Interesse Rußlands, wie in dem Frankreichs, daß der politische Boden Frankreichs, wo die sentimentalen französisch-russischen Ovationen stattfinden sollen, gehörig befestigt und getränkt werde. Soll man die französisch-russische Verbrüderung wirklich ernst nehmen, so ist zunächst für die Dauerhaftigkeit der Regierung in Frankreich nach Kräften Sorge zu tragen. Die Franzosen sollten dies doch endlich einsehen, denn so ein mächtiges Reich wie Rußland, mit seiner festgesetzten Regierung kann seine Sympathien unmöglich der Veränderlichkeit preisgeben und Freundschaft mit einem Volke schließen, dessen Staatsgewalt ein Spielball der Parteiläunen ist.“ Man darf gespannt sein, was die folgenden französischen Demokraten zu dieser Sprache des russischen Hoforgans sagen werden; vermutlich läßt sie ihre Begeisterung für den Czaren und das heilige Rußland auch nicht um einen Grad ab. — Charakteristisch ist das Verhalten der französischen Socialisten zur Frage des Flottenbesuches. Wie der „Temps“ berichtet, hat der radical-socialistische Ausschuss des Pariser Stadtviertels La Villette beschlossen, in Erwägung, daß die patriotische Idee die Einigung aller Bürger und die Concentrirung sämtlicher Ausschüsse herbeiführen müsse, einen warmen Aufruf an die Bewohner des 19. Pariser Arrondissements zu richten. In diesem Aufruf sollen sämtliche Comités, gleichviel welches ihre Doctrinen sein mögen, aufgefordert werden, sich den radicalen Socialisten anzuschließen, um in einer eclatanten Weise die Gefühle glühender Sympathie zu bekunden, welche durch die Delegirten Rußlands Frankreich eingefloßt werden. Einer der französischen revolutionären Demokraten erklärte naiv um den deutschen Brüdern die Augen zu verschmieren, die Kundgebungen der Socialisten seien nur für das russische Volk, mit welchem die Franzosen Hand in Hand gehen wollen, nicht aber für den autokratischen Kaiser! Ob das wohl die Firma Bebel, Viehnecht, Singer und Co. glauben wird? — Inzwischen drängen sich die Gemeinderäthe der Seestädte der südfranzösischen Departements, um wie Toulon einen Besuch des russischen Geschwaders zu erhalten. Der Maire von Marseille hat an den russischen Votischaster in Paris, Baron Wjatschki, ein Telegramm gerichtet, in dem er diesen ersucht, bei seiner Regierung zu erwirken, daß das Geschwader auch nach Marseille komme. Der Maire hat sich zu diesem Zwecke bereits nach Paris begeben. Auch verschiedene Binnenstädte erlassen solche Einladungen, indem darauf hingewiesen wird, daß die Delegirten der russischen Marine bei der Rückkehr von Paris sich unterwegs feiern lassen möchten.

jenigen Kaffeehäusern, in denen vorzugsweise die Halbwelt verkehrt, ist zugleich mitgetheilt worden, daß nach vier Wochen für sie die Polizeistunde auf Mitternacht festgesetzt werden solle. Die „Voss. Ztg.“ meint dazu: „Zugegeben, daß in einzelnen oder gar vielen dieser Kaffeehäuser in später Nachtstunde die Halbwelt vorherrscht, was ist damit gewonnen, wenn man sie um 2 Uhr oder gar um Mitternacht auf die Straße wirft? Hört die Halbwelt damit auf zu sein oder ihr Gewerbe zu treiben? Mit nichten! In dem Kaffeehause stand sie unter der Aufsicht einerseits der Angestellten des Wirthes, der der Behörde verantwortlich ist, und anderseits der Polizeibeamten, die, sei es in Civil, sei es in Uniform, irgendwo im Kaffeehause ihren Platz hatten, die Vorgänge beobachteten und, da den beethülligten Personen ihre Anwesenheit regelmäßig bekannt ist, Ausschreitungen und Zügellosigkeit vorbeugen. Die Beamten können in dem Nachtcafé manchen Nachtheil von unerfahrenen Menschen discreet abwenden. Werden die Dirnen von dem Kaffeehause auf die Straße gedrängt, dann verliert die Polizei über die Wechheit jede Aufsicht und jede Macht. Die Personen, die nach 2 Uhr gewohnheitsmäßig Kaffeehäuser besuchen, die werden bald wissen, wohin sie in Zukunft um diese Stunde zu gehen haben. Die Kaffeehäuser werden still werden. Um so geräuschvoller wird es in geheimen Wirthschaften zugehen, die sich vor dem Auge der Polizei zu verbergen wissen, und um so widerwärtiger wird das Treiben auf den Straßen der Hauptstadt sein, in denen doch auch anständige und sittsame Leute mitunter nach 2 Uhr Nachts zu gehen genöthigt sein können. Die Kaffeehäuser bieten auch manchen Personen ein erwünschtes und willkommenes Obdach, Personen, die an Alles eher als an die Halbwelt dachten. Ein Mann, der um Mitternacht auf der Eisenbahn nach Berlin kommt, um um 4 oder 5 Uhr von einem andern Bahnhofe aus weiter zu fahren, der konnte ein paar Stunden in einem Kaffeehause Aufenthalt nehmen. Ein Berliner, der Fremden Unterhaltung und Zerstreuung schaffen soll, konnte sie zeitweilig nach einem Kaffeehause führen, weil auch das Nachtleben einer Großstadt des Studiums werth ist. Durch die frühe Schließung der Kaffeehäuser erhält eine Millionenstadt einen erzwungenen spießbürgerlichen Charakter. Je trüber das Nachtleben ist, um so geringer wird die Anziehungskraft der Stadt auf manche Fremde. Paris ist heute noch die erste Fremdenstadt der Welt. Aber was wäre Paris, wenn man dort mit ähnlichen Maßregeln, wie in Berlin gegen die Kaffeehäuser vorginge? Man hat hier früher bereits die Tanzlocale um Mitternacht geschlossen und dadurch, wie der Verwaltungsbericht des Magistrats bezeugt, nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der sittlichen Zustände herbeigeführt. Man war genöthigt, die Maßregel zurückzunehmen. Damals war die Halbwelt aus den Wiener Cafés gezogen. Jetzt sollen die Wiener Cafés früh geschlossen werden, und man wird nicht nur die Tanzlocale fällen, sondern auch eine Menge von Menschen in düstere Spielunten treiben und die peinlichsten Belästigungen von ehrsamem Bürgern auf den Straßen herausfordern.“ Die „Leipziger Zeitung“ bemerkt hierzu: „Ob das Mittel richtig gewählt ist oder nicht vielmehr den Erfolg haben wird, daß sich diese zweifelhaften Elemente nunmehr der Controle leichter entziehen, mag dahingestellt bleiben. Bileicht, daß das deutsch-freisinnige Blatt in diesem Punkte nicht ganz Unrecht hat.“ Wir meinen, daß das Berliner Blatt in seinen obigen Ausführungen sogar sehr recht hat. Man handelt jetzt in der That in Berlin bisweilen sehr kurzfristig. Eine Großstadt muß doch schon in Hinsicht auf den Fremdenverkehr anders behandelt werden, als ein Dorf in Hinterpommern. Es müßte doch wahrhaftig andere Mittel geben, um etwaigen Uebergriffen zu begegnen.

bei Hofe ein einhändiger glänzender Empfang statt, zu welchem etwa 200 Einladungen ergangen waren. Außer den fremden Fürsten und den hier weilenden Erzherzogen waren die Minister, zahlreiche Würdenträger, Vertreter des Klerus und die Generalität anwesend. Bei dem Cercle stellte der Kaiser Franz Joseph Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm den Obersthofmeister Graf Szapary, den Geheimrath Szell, sowie andere Persönlichkeiten vor. Der König von Sachsen unterhielt sich längere Zeit mit den Ministern und den ihm vorgestellten Herren. Graf Geza Andrássy stellte dem Herzog vom Connaught mehrere Wäse vor. Nach 9 Uhr zogen sich die Majestäten zurück. Dem „Süd. Merkur“ wird mitgetheilt, daß ein socialistischer Wirth gegen die Belegung seines Hauses mit Einquartierung das bekannte Bedenken erhoben habe, der Besuch seiner Wirthschaft sei den Soldaten verboten. Er erhielt darauf seinen Einquartierungsantheil in Gestalt von — Feldgendarmen. Dem Vernehmen nach wollen die Socialdemokraten in der bayerischen Abgeordnetenkammer an den Etat des königlichen Hauses, der bisher dem Herkommen gemäß ohne Debatte angenommen wurde, nach verschiedenen Richtungen Erweiterungen einbringen. Unter Anderem beabsichtigen sie, die Frage der Abschaffung des Kron- und Hofvermögens nach einem Thronwechsel zur Sprache zu bringen, und zwar mit Bezug auf den Thronwechsel im Jahre 1886. Ferner wollen sie verschiedene Fragen wegen der königlichen Güter- und Vermögensverwaltung stellen. Beim Militärwesen wollen sie tiefer als es bisher geschehen, in die Prüfung der Verwendung der etatsmäßigen Bewilligungen eingehen. Sie wollen namentlich vom Standpunkte des Budgetrechtes des Landtages gesparrte Gelder und deren Verwendung prüfen. Aus Rissingen wird vom 17. September berichtet: Fürst Bismarcks Befinden hat sich soweit gebessert, daß der Altreichskanzler bei der gegenwärtigen schönen Witterung kleinere Spazierfahrten unternehmen kann. Professor Dr. Schweninger, der, nebenbei bemerkt, dies Jahr sein zehnjähriges Jubiläum als Leibarzt des Fürsten feierte, ein Ereigniß, das im fürstlichen Hause freudig begangen wurde, ist wieder hier und bleibt zunächst bei seinem hohen Kranken. Die Ruhe auf der Oberen Saline wirkt auf den Fürsten sehr wohltuend; mit dem allmählichen Rückgang des Curlebens ist es auch auf der Oberen Saline still geworden. Ueber die Abreise des Fürsten, der hier noch die schönen Tage genießen will, verlautet noch nichts; die Abreise kann schnell, aber bei dem wechselnden Befinden des Fürsten auch erst in einigen Wochen erfolgen. Einem anderen der „T. N.“ aus Rissingen zugehenden Bericht entnimmt man folgende Sätze: Die neuralgischen Schmerzen bestehen noch in einem so großen Maße fort, daß der Fürst noch nicht im Stande ist, seine Arme frei zu bewegen und sich zu rasiren, wie er sonst gewohnt ist. Nachdem der Fürst nahezu drei Wochen das Zimmer nicht verlassen hat, machte er in dem schönen milden Wetter am Freitag in Begleitung der Fürstin und Dr. Schweningers die erste Ausfahrt. Man konnte dabei bemerken, wie sein Aussehen sich allerdings geändert habe, es zeigte nicht die Frische wie vor der Krankheit, und auch seine Körperkräfte schienen nachgelassen zu haben, doch ist sein Aussehen nicht geradezu besorgniserregend. — Dem „Berl. Localanz.“ zufolge hätte sich der Kaiser wiederholt nach dem Befinden Bismarcks erkundigen lassen. In halbamtlichem Sperrdruck meldet die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Gegenstand der Erörterung bildet in der Centrumpresse und den Organen der freisinnigen Volkspartei ein Erlaß der Regierung in Koblenz, welche anscheinend von ihren Landräthen bei Unterstützungsanträgen für katholische Geistliche auch über deren politische Stellung, sowie darüber Auskunft zu erhalten wünscht, ob der Gesuchsteller etwa bei den letzten Wahlen agitatorisch gegen die Staatsregierung aufgetreten sei. Trotdem fast allgemein anerkannt wird, schon aus der Fassung des Erlasses hervorgeht, daß die Maßregel auf ministerielle Anweisung nicht zurückzuführen sei, nimmt man gleichwohl zu heftigen Ausfällen gegen die Staatsregierung Anlaß. Wir sind in der Lage, zu bestätigen,

**Deutsches Reich.** Aus Gans wird gemeldet vom 18. ds.: Während des gestrigen Hofdiners wurde kein Toast ausgebracht. Der Kaiser Franz Joseph, welchem zur Rechten Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm und zur Linken König Albert saßen, stieß mit beiden Monarchen an. Abends fand